

LETZTE

HEIMAT



Augsburger Fassung

Projekt LETZTE HEIMAT
www.letzteheimat.net

© LETZTE HEIMAT 2014

Liebe Zuschauer,

das biografisch-dokumentarische Theaterprojekt, das in intensiven und zahlreichen Probenwochen in der fruchtbaren Kooperation zwischen dem bfz Augsburg und dem Jungen Theater auf den Weg gebracht wurde, erscheint mir ebenso mutig wie lohnend. Es ist weit mehr als nur ein spannendes und innovatives theatralisches „Memento Mori“.

Im Kern birgt „Die letzte Heimat“ die Lust auf ein dramatisches Experiment mit der Intention, die ethnische und kulturelle Vielfalt unserer Stadtgesellschaft zu reflektieren. Zwei große, womöglich ernste Themenkomplexe wurden hier reflektiert und neu verknüpft: Die individuelle Bedeutung von Heimat und damit die unterschiedlichen Kulturtraditionen und der Tod und damit eine letzte, endgültige „Heimkehr“.

Der Tod ist eine der wesentlichen universellen Erfahrungen. Er ist ein Ereignis, das mit absoluter Gewissheit stattfindet. Seit alters her verbunden sind damit die rituellen Praktiken, die uns dabei unterstützen, das „Tabuthema“ Sterben, den Tod und damit den endgültigen Abschied von uns nahe stehenden Menschen als existentiellen Tatbestand anzunehmen oder zu bewältigen. Wer sich mit dem Tod beschäftigt, versucht auch das Leben in seiner Ganzheit zu verstehen.

Mein großer Dank für dieses außergewöhnliche Projekt gilt allen Beteiligten, die ihre Erfahrungen, ihr Wissen, ihre Traditionen weitergegeben haben und ihre Freizeit in das Projekt investiert haben.

Allen voran bedanke ich mich bei den Veranstaltern und Initiatoren und damit dem bfz Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Jungen Theater. Der Regisseurin Susanne Reng und den eingebundenen, gut zwei dutzend Akteuren auf und hinter der ungewöhnlichen Natur-Bühne wünsche ich ein gutes Gelingen und ein kräftiges TOI TOI TOI zur Premiere!



Dr. Kurt Gribl
Oberbürgermeister



LETZTE HEIMAT: Friedhoftheater - Augsburger Fassung

Das Thema der Integration ist inzwischen selbst auf Friedhöfen und bei der Frage nach unterschiedlichen Ritualen der Bestattung angekommen. Es entstehen Friedwälder, anonyme Urnengräber und interkulturelle Gräberfelder. Auch in Augsburg kann seit mehreren Jahren eine Umgestaltung der bisherigen traditionellen Friedhofskultur beobachtet werden. Mittlerweile können Muslime auf dem Ostfriedhof und auf dem Gögginger Friedhof ihre letzte Ruhestätte finden. Die Friedhofsverantwortlichen erwarten zukünftig etwa zehn muslimische Bestattungen im Jahr.

Für viele Menschen stellt sich jedoch immer noch die Frage: Kann ich in meiner Stadt so bestattet werden, wie ich mir das wünsche, egal aus welchem Land ich ursprünglich komme und welcher Glaubensgemeinschaft ich angehöre? Dieser Frage stellen sich auch die Spieler/-innen des Theaterprojektes LETZTE HEIMAT, das am 19. Juli 2014 auf dem Gögginger Friedhof in Augsburg Premiere feiert.

Das Junge Theater Augsburg konnte zusammen mit dem bfz Augsburg, der Stadt Augsburg und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die Voraussetzungen für einen kreativen Umgang mit diesem Thema schaffen: Seit Februar 2013 bearbeitet das Team „Letzte Heimat“ das Thema, schafft Verbindungen, organisiert und baut Strukturen auf. Susanne Reng, der kreative Mittelpunkt, hat die Schauspieler/-innen gecastet, Interviews geführt, mit Experten/-innen und Interessierten gesprochen und über die Grenzen von Deutschland hinaus recherchiert und Verbindungen aufgebaut.

Seit diesem Jahr nun wurde regelmäßig geprobt. 26 Menschen aus 12 Nationen haben sich zusammengefunden, um dieses interreligiöse Projekt aus der Taufe zu heben. Angehörige des Islams, des Buddhismus, des Katholizismus, des Protestantismus, der russischen Orthodoxie, des Judentums und Nichtgläubige bilden mit ihren Geschichten die Basis für den Text und die Ausgestaltung des Stückes. Sie führen das Publikum durch ein Stationentheater, das mit einem Leichenschmaus enden wird.

Wir wünschen Ihnen einen anregenden Abend mit dem Theaterstück LETZTE HEIMAT.

Ilona Hörmann (bfz Augsburg), Peter Bommas (Junges Theater Augsburg)



Matthias Kagozi, Thomas Seböck, Sara-Yasmin Deutschenbaur, Katharina Sutter

Letzte Heimat. Stimmen

“ ... ist es dringend notwendig in der Bevölkerung die Vielfalt der Religionen und Kulturen auch im Umgang mit Krankheit, Sterben, Tod und Bestattung zu vermitteln ... Eine gemeinsame “Letzte Heimat”, trotz aller Unterschiede ... beweist auch eine gemeinsame, gleichberechtigte Heimat im Leben.”

Hans Joachim Ruile, Interkulturelle Akademie Augsburg

“ ... Gerade der Umstand, dass sich die nächsten Generationen ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger künftig nicht mehr im Heimatland ihrer Eltern, sondern hier bestatten lassen, stellt eine neue Herausforderung für die Integration dar.“

Rainer Schaal, Stadt Augsburg

„ ... So fortgeschritten die Integration zu Lebzeiten auch sein mag, das Thema der „Letzten Heimat“ ist gerade für die Hinterbliebenen oft neu. Ohne Zweifel aber gewinnt es immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung.“

Herbert Loebe, Geschäftsführer der Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft bfz gGmbH

Letzte Heimat. Stimmen der Mitspieler und Mitspielerinnen

Wie stellst du dir deine letzte Heimat vor? Könnte das auch der Friedhof Göggingen sein?



Ramo Ali (Syrien, 28, muslimisch)

Ach so, im Himmel meinst du? Das kann ich mir nicht vorstellen, auch nicht, wie ich es von meiner Religion her kenne, mit dem ewigen Leben. Ich wünsche mir eigentlich ein Ende wie in einem Theaterstück – dunkel und dann einfach Ende. Keine Spuren mehr, kein Leben, keine Gedanken, nichts dergleichen. Und eigentlich will ich kein Grab, aber wenn man mich auf dem Friedhof Göggingen begraben sollte, dann kann ich das nicht verhindern. Ich bin ja schon tot.



Roi Kfir (Israel, 40, jüdisch)

So my last home will be the place where my heart is having his last beat. It can be the Friedhof Göggingen, but it can be anywhere else. And with my body I would like to be spread in lands that I have never visited. My body is my home.



Agnes Mammah (Sierra Leone, 37, anglikanisch)

Well, no one knows the day or the hour when they die. I would like my only son to know where I am burried. He should know where his mother is. That's all.



Sonhaibou Diané (Senegal, 37, muslimisch)

Die letzte Heimat kann überall sein in der Welt. Niemand weiß, wo seine letzte Heimat sein wird. Niemand weiß das. Aber ... ich weiß das nicht auf Deutsch: No one knows where is your last home, but I can say I want to be burried here or there. For me its „egal“.



HildeGard (Rumänien, evangelisch)

Der Friedhof Göggingen ist schon wunderwunderschön, aber so recht kann ich mir das nicht vorstellen. Vielleicht nach dem Theaterstück. Für meine letzte Heimat vertraue ich darauf, dass meine Seele weise sorgt.



Ayden Antanyos (Irak, 32, christlich)

Ja, das könnte der Gögginger Friedhof sein, aber mir ist das egal. Der Ort ist mir nicht wichtig. Meine Familie soll mich besuchen können, das ist mir wichtig. Es wäre schön, wenn sich die Situation im Irak klärt und meine Familie mich dann auch hier in Deutschland besuchen kann.



Jonas Biet (Deutschland, 27, protestantisch)

Das glaub ich nicht, weil ich einen Ort haben möchte, der Bezug zu meinem Leben hat.

Und wie stellst du dir den Ort vor?

Den hab ich noch nicht gefunden.



Yasemin Bozoglu (Türkei, 53, nicht praktizierende Muslima)
Meine letzte Heimat ist mir eigentlich egal. Meine Kinder sollen entscheiden, wo meine letzte Heimat ist. Wenn ihnen Göggingen passt, dann Göggingen. Die sollen das machen, wie sie wollen.



Cemal Bozoglu (Türkei, 52, alevitisch)
Meine Heimat sollte eigentlich da sein, wo die Menschen mich finden können. Der Friedhof Göggingen ist mir schon ein bisschen zu nobel. Oberhausen ist mir lieber. Dort in der Nähe, wo ich meine letzten Jahr verbracht habe. Aber eigentlich stelle ich keine großen Ansprüche. Die Menschen, die mich vermissen werden, sollen entscheiden, wo ich sein werde.



Delia Diaz (Peru, 32, katholisch)
*Das weiß ich nicht.
Wie stellst du sie dir vor?
Ein schöner und ruhiger Ort, wo mich meine Familie besuchen kann. Wenn ich verbrannt werde, wäre es schön, wenn meine Asche zuhause bleiben könnte, wie in Peru. Aber hier in Deutschland ist das leider anders.*



Elena Fijalkowski (Russland, 30, russisch-orthodox)
Ja, das kann schon sein, wenn ich mit meinem Lebenspartner und meinen Kindern begraben werde. Aber ich kann mir auch einen anderen Ort vorstellen, vielleicht Moskau. Das ist mir aber nicht so wichtig.



Claudia Grau (Deutschland, 47, römisch-katholisch)
Ich denke, dass ich eine ziemlich kindliche Vorstellung von der letzten Heimat habe. Ich glaube, ich sitze da oben auf irgendeinem Wölkchen, schaue herunter und habe meine lieben Verstorbenen um mich. Meine letzte Heimat muss nicht unbedingt der Friedhof Göggingen sein. Es sei denn, es ist dieser Baum.



Undra Imad (Mongolei, 25, buddhistisch)
Nein, ich stelle mir meine letzte Heimat so vor, dass ich für die Verbleibenden keine Last darstelle. Vielleicht auf einem Berg, das ist auch für die Umwelt schonend.



Erika Kassnel-Henneberg (Rumänien, 40, römisch-katholisch)
Wo meine letzte Heimat sein soll, spielt eigentlich keine große Rolle. Es muss nur einen Ort geben, an dem sich die Menschen an mich erinnern können. Ja, ich glaube, es geht nicht um mich, sondern um diejenigen, die bleiben. Und wenn diese dann entscheiden, dass es der Friedhof Göggingen sein soll, dann ist es eben so.



Monika Märzhäuser (Deutschland, 66, römisch-katholisch)
... Also was hier ganz toll ist, das sind die riesengroßen Bäume, die am Rand vor allem, die sprechen mich durchaus an. Und das Vogelgezwitscher macht mich ganz fröhlich und öffnet mich ein Stück weit. Aber der Wald wär das Beste.



Horst-Walther Menacher (Deutschland, 55, konfessionsverbindend luth.-kath.)

Also ich glaube und ich hoffe, dass meine letzte Heimat bei Gott sein wird. Das ist das, was mir wichtig ist. Und mein Körper wird wahrscheinlich auf dem Friedhof Haunstetten beerdigt werden.



Brigitte Reng (Deutschland, 83, evangelisch-lutherisch)

Nein. Der Friedhof Göggingen ist wunderschön. Aber ich möchte unbedingt mit meiner Asche an der Algarve Küste landen.



Amin Rezai (Afghanistan, 21, muslimisch)

Momentan entscheiden meine Eltern, wo ich begraben werde. Ich hätte aber gerne einen ruhigen Ort.



Sabine Zinser (Deutschland, 69, evangelisch-lutherisch)

Wenn ich nicht in einem Wald unter einem schönen Baum sein darf, dann wird es wohl der Friedhof Göggingen sein. Hier gibt es auch schöne Bäume. Ich schaue mir hier schon die Gräber und die Steine an, sind sehr schöne dabei und ich überlege, in welchem Viertel ich hier liegen werde.



Lucia Reng (Deutschland, 14, evangelisch)

Ich werde nicht auf dem Friedhof Göggingen begraben werden, weil ich dazu keine Bindung habe. Außerdem würde ich gerne verbrannt werden.

Der Umgang mit den Toten – Zeremonien und Rituale Annäherungen an die transkulturelle und interreligiöse Bestattungsvielfalt

(Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den ausführlichen Darstellungen in Dimler-Wittleder, *Der Umgang mit dem Tod in Deutschland*, S. 13-57 und Brück, *Ewiges Leben oder Wiedergeburt?*, S. 129 ff.)

Totengedenken ist Erinnerungskultur. Und im Umgang mit den Toten zeigt eine Kultur ihr Bild vom Menschen und die Wertschätzung der Lebenden. Denn dem Tod muss sich jeder Mensch in jedem Kulturkreis stellen und jede Gesellschaft muss diese unabwendbare Tatsache in ihr Sozialgefüge ebenso integrieren, wie den Umgang mit dem toten Körper. Zeremonien sollen dabei helfen die Trauer zu kanalisieren und in den kulturellen Alltag einzubinden. Denn alle Religionen geben eine Antwort auf die letzte Frage: Ist mit dem Tod alles aus?

Dabei bilden die Vorstellungen von Tod und Todesüberwindung im christlich-europäischen, im jüdischen und im muslimisch geprägten, arabisch-europäischen Raum einen deutlichen Kontrast zur hinduistisch-buddhistischen Lehre von Wiedergeburt und Nirvana sowie den Jenseitserwartungen in den fernöstlichen



Kulturen Chinas und Japans.

Doch alle Kulturen beziehen sich in ihrem Verständnis auf eine Ahnenreihe, binden das Sterben in das Leben ein, um aus dem Toten einen Ahnen werden zu lassen. Denn als Bindeglied zwischen den Generationen ist die Erinnerung an den Verstorbenen wichtig. Und dies gelingt umso besser, je intensiver eine Gedächtniskultur entwickelt ist, in der die Toten einen Platz haben und gewürdigt werden. In jeder Religion begleitet man zwar den Sterbenden und

den Verstorbenen mit Gebeten, Gesängen, ritualisierten Handlungen, aber mit sehr unterschiedlicher Intensität. Jeder Abschied von einem Toten gilt dann als vollzogen, wenn dieser bestattet wurde.

Die Wichtigkeit des Bestattungsrituals wird für die Angehörigen dann besonders deutlich, wenn eine Bestattung unmöglich ist, weil ein Leichnam unauffindbar ist – z.B. durch Ertrinken auf hoher See, durch ein Verbrechen oder im Krieg. Denn die Bestattung ist eine religiös-kulturelle Pflicht, die man auch seinen Feinden zuteil werden läßt. Dabei spielen eine zentrale Rolle: die Bestattungshygiene, die Anlagen der Totenstätten (Friedhöfe), die Trauerbegleitung und die Vorstellungen vom Jenseits.

Der Umgang mit dem Tod im Judentum

Für den gläubigen Juden ist das Leben gottgeschenkt und gottgenommen. Gott ist nicht nur der Ursprung des Lebens, sondern auch des Todes. Oberste Pflicht für jeden Juden ist es, einen Sterbenden nicht allein zu lassen, dem Toten Mund und Augen zu schließen. Das Gesicht wird mit einem Leichentuch bedeckt und neben dem Kopf eine Kerze angezündet. Es sollen nicht mehr als 24 Stunden Aufbahrungszeit vergehen bis zur Beerdigung, währenddessen der Tote ständig bewacht sein muss. Gleichzeitig gehört zum Übergang vom Leben zum Tod die Begleitung durch Gebete und Gesänge (Kaddish-Gebet). Das Judentum besteht bis heute auf der überzeitlichen Unantastbarkeit eines einzelnen Grabes und eines ganzen Friedhofs als dauerhafter Heimat für die Verstorbenen (Friedhof als „Haus des Lebens“ oder „Haus der Ewigkeit“).

Für einen Juden hat somit ein jüdischer Friedhof einen höheren Stellenwert als eine Synagoge, weshalb jüdische Gemeinden in Deutschland bis heute Eigentümer ihrer eigenen Friedhöfe sind. Jede Friedhofsschändung oder gar Verlegung ist ein äußerst gravierender, schmerzhafter Eingriff im jüdischen Gemeindeverbund. Die jüdische Trauer wiederum ist im Vergleich zu Christentum und Islam am strengsten ritualisiert und in der Thora auch zeitlich detailliert geregelt. Was die Jenseitsvorstellungen anbelangt, ist durch die jahrtausendelange Geschichte des Judentums bis heute der bestimmende Punkt der Messiasglaube, also die Frage, wann der Messias kommt. Unendlich viele Hoffnungen und Enttäuschungen sind mit dem Erscheinen dieses Messias verbunden, alle Jenseitshoffnungen sind im jüdischen Glauben verankert. Die Vorstellung ist eine persönliche Glaubensfrage.

Christlicher Umgang mit den Toten

Im christlichen Alltag gibt es weder die bei Juden und Muslimen obligatorische rituelle Waschung, noch die Verabschiedung von allen Angehörigen am Totenbett. „Unnötige Verrichtungen“ an der Leiche sollen aus ethischen und hygienischen Gründen unterlassen werden. Der Bestatter wäscht den Leichnam in dafür vorgesehenen Räumen und zieht den Verstorbenen an. Die Angehörigen können sich den Verstorbenen kurz vor der Trauerfeier noch einmal anschauen, in Bayern werden Verstorbene auf Wunsch der Angehörigen auch offen in der Kirche aufgebahrt. Während der bürokratischen Formalitäten wird der Tote dann im Sarg in einem kühlen Lagerraum – beim Beerdigungsinstitut oder am Friedhof – so lange aufbewahrt, bis die Erdbestattung oder die Einäscherung stattfindet.

Nachdem in Deutschland knapp 80% aller Menschen im Krankenhaus sterben und kaum noch zum Sterben nach Hause geholt werden, hat die Kirche nur noch wenig Einfluss bei der Sterbebegleitung. Die Beerdigungszeremonien selbst finden als christliche Verabschiedungsrituale in der Regel in der Kirche statt, wo der Sarg – oft vor dem Altar – aufgebahrt ist, umgeben von Kränzen, Sträußen und Kerzen. Häufig mit einem Bild des Toten daneben. Orgelmusik, Lieder und andere musikalische Einlagen werden in Absprache mit dem Pfarrer, der Pastorin oder dem Bestatter festgelegt, wobei in der katholischen Kirche nur Katholiken eine Trauerfeier erhalten, in der evangelischen Kirche auch öfter Nicht-Kirchenmitglieder ausgesegnet werden. Der Ritus ist ähnlich, aber bei den Katholiken umfassender und strenger: Eröffnungsritus, der Wortgottesdienst, der Beisetzungsritus und als Höhepunkt die Eucharistiefeier sowie am Grab das Gebet beim Absenken des Sargs (Einäscherungen sind im Katholizismus nach wie vor in der Minderheit). Die christlichen Friedhöfe selbst beziehen sich als Orte der Ruhe und Oasen gepflegten Grüns auf das Alte Testament, aus dem dieses Brauchtum auch von Judentum und Islam übernommen wurde.

Der Umgang mit den Toten im Islam

Leben und Tod gelten im Koran als gottgegeben. Allah ist der Allmächtige und er entscheidet über Leben und Tod im islamischen Glauben. Todesort und Todesstunde gelten einem Muslim schon vor der Geburt als bestimmt. Nach dem Eintreten des Todes werden jedem Moslem die Augen geschlossen und das Kinn hochgebunden. Ein metallener Gegenstand – ein Messer, eine Gürtelschnalle – wird auf den Bauch des Toten gelegt um das Anschwellen des Körpers zu verhindern, das Fenster wird geöffnet, um die Seele hinausfliegen zu lassen. Und da der Verstorbene dem Schöpfer rein entgetreten soll, ist die Waschung des Toten geschlechtsspezifisch und von besonderer Bedeutung.

Dazu braucht es unbedingt einen Waschtisch und entsprechende Waschräume etwa in Krankenhäusern oder auf dafür ausgestatteten Friedhöfen. Die Waschung des ganzen Körpers und seine Ausrichtung nach Mekka ist vorgeschrieben. In Deutschland liegt dieser Vorgang zunehmend in den Händen islamischer Bestatter. Nach dem Waschen erfolgt das Einwickeln des Toten in weiße Baumwolltücher. In Deutschland wird der Verstorbene auf diese Weise eingewickelt in den Sarg gelegt, in der Türkei beispielsweise nur im Tuch, ohne Sarg. Größtes Problem beim Bestattungsprozess in der Migration ist die anschließend vorgesehene Totenklage mit der gesamten Verwandtschaft, deren Größe gleichzeitig den sozialen Status der Familie veranschaulicht. In deutschen Krankenhäusern ist das praktisch nicht realisierbar und wird deshalb von den islamischen Migranten als besonders schmerzliche Erfahrung empfunden.

Nach islamischem Bestattungsbrauchtum soll der Tote nach Waschung und Klage möglichst am gleichen oder spätestens am nächsten Tag beerdigt werden – es sollen nicht mehr als zwei Gebetseinheiten dazwischen liegen. In Deutschland ist das praktisch nicht umsetzbar. Für die hier lebenden Muslime gibt es die Mög-

lichkeit, in der alten oder in der neuen Heimat bestattet zu werden. Noch immer ist die Rückführung die häufigere Variante, in islamische Erde, an einem Platz neben den Vorfahren. Es entstehen aber zunehmend Grabfelder für Muslime auf deutschen Friedhöfen, die immer mehr angenommen werden: das Grab nach Mekka ausgerichtet, der Kopf der Kaaba zugewandt. In einigen anderen Bundesländern ändert sich zur Zeit die Gesetzeslage, der Sargzwang für Muslime wurde mancherorts aufgehoben, die Frist zwischen Eintreffen des Todes und der Bestattung wurde verkürzt.

Der Umgang mit dem Tod im hinduistisch-buddhistischen Raum

Sowohl im Hinduismus wie im Buddhismus gilt der Tod nicht als Ende, sondern als Durchgang zu einer neuen Existenz. Entscheidend ist dabei, mit welchem Bewusstsein der Mensch diesen Übergang vollzieht, ob Gelassenheit, Angstfreiheit und spirituelle Kraft bzw. Liebe und Mitgefühl dominant sind. Für einen Buddhisten ist das ganze Leben eine Übung und Vorbereitung auf den Augenblick des Sterbens. In den verschiedenen Traditionen (Tibetischer Buddhismus, Zen-Buddhismus etc.) wird diese Übung unterschiedlich ausgestaltet, aber es geht immer darum, bewusst und gelassen den Tod zu erleben. Insofern spielen bei Hindus und Buddhisten die Sterbe- und Bestattungsrituale sowie die Friedhofszeremonien im christlich-jüdisch-islamischen Bezug keine Rolle. Die Sterbe- bzw. Bestattungsprozesse für Migranten aus diesen religiös-kulturellen Räumen sind deshalb meist unkompliziert.

Peter Bommas und Susanne Reng (Junges Theater Augsburg)



Team Letzte Heimat

Schirmherrschaft: Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl

Projektleitung: Ilona Hörmann, Peter Bommas

Idee & Regie: Susanne Reng

Regieassistentz: Simone Zillhardt

Öffentlichkeitsarbeit: Sonja Gastl

Begleitung Ausstattung: Martina Ebel

Begleitung Musik & Dramaturgie: Ute Legner

Soundcollagen: Walter Bittner

Video: Dr. Andreas Garitz

Technik: Georg Sturm

Fotos: Frauke Wichmann

Homepage: Christian Riegel

Experten/-innen des Alltags: Ramo Ali, Roi Kfir, Agnes Mammah, Sonhaibou Diané, HildeGard, Ayden Antanyos, Jonas Biet, Yasemin Bozoglu, Cemal Bozoglu, Delia Diaz, Elena Fijalkowski, Claudia Grau, Undra Imad, Erika Kassnel-Henneberg, Monika Märzhäuser, Horst-Walther Menacher, Brigitte Reng, Amin Rezai, Sabine Zinser, Lucia Reng, Sara-Yasmin Deutschenbaur, Matthias Kagozi, Thomas Seböck, Katharina Sutter

Danksagung

Wir bedanken uns für die engagierte Unterstützung bei Karina Mandzel, Konrad Poloczek, Viktor Oroz, Helmut Riedl, Mustafa Biyik, Marlene Herrmann, Team des Grandhotel Cosmopolis, Robert Vogl, Mona Rother, Stefanie Schöne, Hansi Ruile, Thomas Weitzel, Simone Lehl, Dr. Iris Hafner. Herzlichen Dank auch an alle Besucher des Gögginger Friedhofes für ihr Verständnis.





Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Das Projekt ist eine Kooperation des Jungen Theater Augsburg mit dem bfz Augsburg und wird vom Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge gefördert.

Junges Theater Augsburg

Sommerstraße 30

86156 Augsburg

Telefon 0821 444 29 95

Telefax 0821 324 63 57

Internet www.jt-augsburg.de

Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft bfz gGmbH

Ulmer Straße 160

86156 Augsburg

Telefon 0821 40802-0

Telefax 0821 40802-39

E-Mail info@a.bfz.de

Internet www.a.bfz.de

